

Gefährliche Trennlinie

"Die gesamte Geschichte, unabhängig von Zeit und Ort, durchzieht das Phänomen, daß Regierungen und Regierende eine Politik betreiben, die den eigenen Interessen zuwiderläuft. In der Regierungskunst, so scheint es, bleiben die Leistungen der Menschheit weit hinter dem zurück, was sie auf fast allen anderen Gebieten vollbracht hat." Mit diesem Zitat beginnt A.P. Venkateswaran, früherer Außenminister Indiens, sein Plädoyer, in dem er auch das schlechte Verhältnis zwischen Indien und Pakistan erklären will. Und, erneut mit Barbara Tuchman ('Die Torheit der Regierenden') fährt er fort: "Von Torheit kann man erst dann sprechen, wo uneinsichtig an einer Politik festgehalten wird, die nachweislich unwirksam ist oder direkt gegen die eigenen Ziele arbeitet." Dies charakterisiere auch die indisch-pakistanischen Beziehungen seit 42 Jahren.

habe, ohne zu berücksichtigen, daß Indien ganz andere strategische Ziele verfolgt. Insbesondere dieser militärische Konflikt sei es, der nicht zu lösen sein werde, selbst wenn das Kashmirproblem schon lange der Vergangenheit angehört.

In ihrem Buch 'Pakistan: The Gathering Storm' aus dem Jahr 1983 beschwöre Benazir Bhutto die Verbesserung der Beziehungen zwischen beiden Staaten und warne davor, daß die Fortsetzung des Wettrüstens in beiden Ländern zum Krieg führen könnte. Bezüglich Kashmir sei ihre Haltung aber sehr zweideutig. Einerseits halte sie das Shimla-Abkommen von 1972 für einen geeigneten Rahmen für eine friedliche Lösung, während sie andererseits alle nur möglichen Mittel beim Kampf für Selbstbestimmung der Bevölkerung von Kashmir befür-



Der traditionelle Markt auf dem Dal-See war immer eine Touristenattraktion. Jetzt bleiben Touristen aus (Foto: Walter Keller)

Erklärtes Ziel Pakistans seit der Gründung beider Staaten sei die Herstellung eines Gleichgewichts mit dem größeren Nachbarn Indien. Zu diesem Zweck habe sich Pakistan bemüht, möglichst viele der ursprünglichen Fürstentümer davon abzubringen, sich Indien anzuschließen. Bis heute verfolge Pakistan das Ziel, eine Balance mit Indien auf vielerlei Ebenen herzustellen, nicht zuletzt auf der militärischen, wo es wechselseitige Truppenreduzierungen vorgeschlagen

worte.

Venkateswaran erinnert an Nehrus Angebot in der Anfangsphase des Konflikts, eine Friedensdeklaration zu verabschieden, was von Pakistan als "zwecklos" zurückgewiesen worden sei, solange Indien nicht ein Schlichtungsverfahren für alle bestehenden Konflikte einschließlich der Kashmirfrage akzeptiere (Anm.: Der Kashmirkonflikt, der Indien fast gleichzeitig mit der

Erringung der Unabhängigkeit in seinen Bann zog, brachte es mit sich, daß Indien seine erste Begeisterung für die Vereinten Nationen verlor und in seiner eigenen Mittlerstellung auf die Dauer beeinträchtigt wurde. Kashmir unterstand einem Hindufürsten, doch der größte Teil der Bevölkerung waren Mohammedaner. Das Fürstentum grenzte sowohl an Pakistan als auch an Indien, und nach dem Erlöschen der britischen Oberhoheit stand es dem Fürsten frei, sich dem einen oder dem anderen Dominion anzuschließen. Er zögerte und hoffte, dadurch beim Anschluß bessere Bedingungen zu erhalten. Darauf fielen Angehörige der mohammedanischen Bergstämme mit pakistanischer Unterstützung in das Fürstentum ein; der Fürst entschloß sich in seiner Bedrängnis zum Anschluß an Indien, und Mountbatten - damals Vizekönig der britischen Regierung - riet Nehru - damals indischer Premierminister -, den Anschluß anzunehmen und die indische Armee nach Kashmir zu entsenden. Dies geschah; darüber hinaus kündigte die indische Regierung an, daß später eine Volksabstimmung in Kashmir gehalten werden solle. Rechtlich war die Anschlußerklärung des Fürsten völlig ausreichend, auch die anderen Fürstentümer waren den Dominien Indien und Pakistan auf diese Weise einverleibt worden, eine Volksabstimmung war nicht einmal bei der Teilung Indiens und der Gründung Pakistans vorgenommen worden. Erst später wurde es Nehru klar, daß eine Volksabstimmung zugleich die eine oder die andere Staatsidee antasten mußte. Entschieden sich die Mohammedaner Kashmirs für Pakistan, so mußte dies zugleich die Idee des säkularen Staates treffen; entschieden sie sich für Indien, so wurde damit die Existenzberichtigung Pakistans verneint. Indien hatte den Fall sofort den Vereinten Nationen übergeben, da in Kashmir deutlich der Tatbestand der Aggression vorlag. Der Sicherheitsrat bemühte sich aber weniger darum, der Aggression Einhalt zu gebieten, sondern versuchte vielmehr eine politische Lösung des Konflikts zu finden und betonte daher die Durchführung der Volksabstimmung. Pakistan schlug einen gleichzeitigen Rückzug der pakistanischen und indischen Truppen und eine anschließende Abstimmung unter neutraler Aufsicht vor. Dieser Vorschlag war einfach und einleuchtend und ließ sich in den Vereinten Nationen daher besser vertreten als Indiens rechtlich einwandfreier Standpunkt, daß Aggressor und Kläger nicht auf eine Stufe gestellt werden dürfen und daß daher zunächst Pakistan als Aggressor zum Rückzug seiner Truppen angehalten werden müsse, ehe man überhaupt von einer Volksabstimmung reden könne...", aus: Dietmar Rothermund, Die politische Willensbildung in Indien 1900 - 1960, Wiesbaden, 1965. Bekanntlich kam es bis heute zu keiner Volksabstimmung).

Venkateswaran hält es in seiner Rückschau für einen Fehler, im Abkommen von Shimla von 1972 überhaupt eine Bezugnahme auf Kashmir hergestellt zu haben, da darin von "der friedlichen beiderseitig verbindlichen Lösung der Probleme" die Rede gewesen sei. Pakistan habe aber ganz offenbar weiterhin regelmäßig Waffen über die Grenzen schleusen lassen; je stärker die Unterstützung durch die USA geflossen sei, desto kriegerischer habe man sich in Pakistan gebärdet. Bei den USA habe man

bis heute die Unterstützung Pakistans in Milliardenhöhe aufrechterhalten, obwohl das Atomwaffenprogramm des Pakistans lange ein offenes Geheimnis sei. Daraus lasse sich leicht ersehen, welche strategische Bedeutung Pakistan für die USA habe. Indien habe deshalb allen Grund, besorgt zu sein. Für Selbstzufriedenheit ließen dieses Wissen sowie die Entwicklungen in Kashmir keinen Raum. Trotz der aufwiegenden Reden Benazir Bhuttos, die Kashmir zur Sache aller Moslems gemacht sehen will, dürfe man sich indes nicht provozieren lassen.

So schnell wie möglich müsse Indien nun die diplomatische Initiative ergreifen und bei allen Beteiligten vor Ort klar machen, was die Reaktion Indiens auf irgendeine Intervention sein werde. Es reiche nicht aus, daß diese Haltung kürzlich zwei Emissären Pakistans verdeutlicht worden sei.

Da gebe es natürlich noch die Unsicherheit darüber, wer in Pakistan in der nächsten Zeit überhaupt das Sagen haben werde. Bis April habe Präsident Ishaq Khan außerordentliche Befugnisse, ja er könne gar Benazir Bhutto entlassen, deren Position im Parlament schon wackele. Und dann gebe es schließlich den Verfechter einer "militärischen Diplomatie", General Aslam Beg, der die größte militärische Übung Pakistans aller Zeiten, 'Zerb-e-Momin', geleitet hatte, dem neben dem Regierungschef der pakistanischen Provinz Punjab, Nawaz Sharif, der Versuch der Machtübernahme zuzutrauen sei. Indien müsse wachsam und auf alles vorbereitet sein, empfiehlt Venkateswaran.

Vor allem aber müsse es im Rahmen der erwähnten diplomatischen Initiative die beiden Weltmächte genauestens über die Situation und die Gefahren einer Eskalation unterrichten. Dabei sollte kein Zweifel an "unserer Haltung im Falle des Versuchs der Verletzung unserer Einheit und Souveränität bleiben". Emissäre sollten diese Nachricht auch nach Islamabad und Kabul tragen. Die Bedeutung dieser Haltung wird mit einem Nehru-Zitat aus grauer Vorzeit unterstrichen, der kategorisch erklärt hatte, "daß keine Regierung Indiens auch nur daran denken kann etwas aufzugeben, was sie von jedem denkbaren Gesichtspunkt, sei es rechtlich oder praktisch, für richtig hält, wenn sie zugleich weiter regieren will". Venkateswaran erinnert Pakistan auch an seine eigenen Krisengebiete, wo es fremde Einmischung oder gar das Schüren von Unruhen wohl kaum gerne hätte, und wo es seine Energie zur Lösung religiöser oder ethnischer Fragen einbringen könnte. Indien jedenfalls sei zu friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen mit allen seinen Nachbarn bereit. Bezüglich Pakistan biete das Shimla-Abkommen hierzu die Grundlage. Doch sei es eben nicht ausreichend, Erfolge an Worten zu messen, allein die Taten seien entscheidend. Venkateswaran hofft, daß die Vernunft siegen wird und die Spannungen durch gegenseitiges Vertrauen und Wohlwollen ersetzt werden.

(aus: The Week, Cochin, 4.2.90, Bearbeitung und Übersetzung: Matthias Labouvie)